



SASCHA MICHAEL CAMPI

JOHN BERGER

IN TEUFELS KLAPSE



Justizthriller

Alle Lokalitäten, Handlungen und Personen in diesem Buch sind frei erfunden.

Inhalt

Das Verhör
Erwacht im Park
Der Mandant
Harter Tobak
Die Verschwörungstheorie
Paul der Schwager
Wenn alles schief läuft
Ab in die Klappe
Des Teufels Reich
Sommers Misstrauen
Fluchtversuch
Im Fass
Das Vertrauen in Paul
Die Satansspritzen
Auf zu Born
Ermittlung eingestellt
Die Wende

Das Verhör

Die aktuelle Situation war ungewohnt für John, nicht etwa wegen des spartanisch wirkenden Raumes, eingerichtet lediglich mit einem Tisch und zwei Stühlen, in dem er sich befand, nein, der Verhörraum der Polizeiwache war ihm seit Jahren bestens bekannt. Oft sass John in der Vergangenheit bereits hier, wenn auch aus beruflichen und weitaus angenehmeren Gründen. Die abgestandene Luft, die aufgedrehte Bodenheizung, die Betonwände und das alte, beinahe als antik geltende Tonbandgerät, es war immer dasselbe. Dann der grosse Wandspiegel, hinter dem der Ermittler stand, vielleicht zusammen mit einem Seelendoktor, die Johns Verhalten musterten. Ob John ruhig sitzt, ob er zittert, ob er übermässig schwitzt oder er gar Selbstgespräche führt. Ungefähr eine Dreiviertelstunde würde die versteckte Beobachtung dauern, etwa eine Dreiviertelstunde würden sie ihn warten lassen und etwa eine Dreiviertelstunde würden sie auf die ersehnte Auffälligkeit hoffen, in Form einer kuriosen Bewegung, eines verdächtigen Räusperns oder einer Träne. Hauptsache ein Zeichen, das ihr Gewissen beruhigt, das ihren Verdacht, ihren Wunsch bestätigt, ihnen zeigt, auf der richtigen Fährte zu sein, den Richtigen vor sich zu haben. Besonders auf die Tränen werden sie hoffen. Ja, die Tränen sind immer willkommen, denn man kann sie im Bericht als Reue werten, was dann gerne als Schuldeingeständnis ausgelegt wird. Sollten keine fliessen, ist auch dies nicht schlimm, dafür gibt es gängige Floskeln, um den Bericht zu frisieren, denn fehlende Tränen kann man auch als Beweis für die Skrupellosigkeit des Beschuldigten werten. Bei diesem Paradoxon musste John beinahe lachen, doch es gelang ihm, sich zu beherrschen, denn diesen Zucker, oh nein, diesen

Zucker will er den Ermittlern nicht hinwerfen, zu sehr würde es ihrem Bericht nutzen, denn ein Lächeln wäre sein Dolch, der Dolch in den eigenen Torso. Obwohl John über all dieses Hintergrundwissen verfügt, es ihm bewusst ist, wie es sich zu verhalten gilt, musste er sich ehrlich eingestehen, die Wirkung des Verhörs auf den Betroffenen stets unterschätzt zu haben. Seine Mandanten haben sich oft darüber beschwert, wie sehr es die Hölle sei, ja, selbst die gewieftesten Ganoven, welche die Prozedur bereits unzählige Male durchlaufen hatten, klagten immer wieder von neuem. Die Metalltür öffnete sich mit einem Knarren, wie sie es seit Jahren von sich gibt. Nicht einmal dem Scharnier scheint man hier einen Tropfen Schmieröl zu gönnen, geschweige denn dem Beschuldigten einen Kaffee. Der hereintretende Ermittler schien neu zu sein, John kannte ihn nicht und seine Hoffnung auf Paul war soeben verschwunden. Ja, Paul, der wäre ihm jetzt am liebsten gewesen, aber man kann es sich nicht aussuchen, leider. Der Mann vor ihm, ein Brillenträger Mitte dreissig, kurzes Haar, grauer Anzug und bestimmt karrieregeil, dachte John, wobei er sich erneut ein Lächeln verkneifen musste.

„Sie sind also Rechtsanwalt Johann Berger?“

„Korrekt.“

„Mein Name ist Bruno Sommer. Sieht übel aus, Rechtsanwalt Berger.“

„Nein, sieht es nicht, zumindest nicht für mich.“

Sommer schien zu erkennen, dass seine üblichen Bluffs aus dem Ermittlerhandbuch hier nicht wirkten. Sommer setzte sich auf die andere Seite des Tisches und blickte seinem Gegenüber dabei streng in die Augen.

„Fassen wir einmal zusammen. Wir haben zwei Tote.“

„Drei!“

„Ja, laut Ihnen, doch die tote Frau ist noch nicht bestätigt, daher sprechen wir vorerst mal von zwei Toten.“

„Wie Sie wünschen.“

John warf dabei einen genervten Blick auf Sommer, der gerade innerlich über seinen gelungenen Konter triumphierte.

„Rechtsanwalt Berger, ich versuche zusammen zu fassen. Wir haben bei Ihnen fünfhundert Gramm Kokain konfisziert sowie einen Porsche Carrera mit einer zerstörten Front, welche Spuren von Schweineblut aufweist ...“

„Schweineblut? Das ist mir neu!“

„... dann haben Sie eventuell einer Patientin der geschlossenen Psychiatrie zur Flucht verholfen, sind anschliessend selbst geflohen, haben sich dabei der mehrfachen Körperverletzung schuldig gemacht, weiter haben Sie durch Ihre Flucht eine polizeiliche Ermittlung behindert, zudem haben Sie einen blauen Camaro geklaut ...“

„Der war geliehen!“

„... damit mehrfach die Verkehrsregeln verletzt, während Sie vor der Polizei geflohen sind, dann haben Sie eine Fernsehreporterin zu einer Livesendung genötigt und zu guter Letzt waren Sie eventuell noch an zwei, drei Morden beteiligt.“

John blickte unbeeindruckt auf das Aufnahmegerät, dessen Rekordtaste noch nicht betätigt worden war. Daraufhin begann er seinen Kopf abschätzend zu schütteln.

„Immer dasselbe mit euch Ermittlern! Die Aufnahme erst starten, wenn die willkürlich spekulativen Anschuldigungen erhoben wurden.“

Sommer wirkte getroffen. John triumphierte versteckt über das eins zu eins.

„Rechtsanwalt Berger, wollen Sie mir nun Ihre Version der Geschehnisse schildern?“

John nickte.

„Was hat sich in den letzten Tagen abgespielt?“

„Wenn Sie die Aufnahme starten, werde ich beginnen.“

Sommers Finger drückte die Rekordtaste, die Aufnahme startete und John begann zu erzählen.

„Es begann im Goethe Park ...“

Erwacht im Park

Langsam zog die Morgensonne über den Goethe Park. Geblendet und schwerfällig öffnete John seine Augen. Sein Kopf brummte, sein Rücken schmerzte und das Vogelgezwitscher verriet ihm sogleich, nicht zu Hause aufgewacht zu sein. Seine Augen versuchten den Sonnenstrahlen zu entfliehen, sein Kopf wandte sich deshalb auf die linke Seite. Die neben ihm am Boden stehende Whiskyflasche half seiner Erinnerung langsam auf die Sprünge. Es sollten anfänglich nur zwei Schlummertrunke werden, in dieser ihm unbekanntem Bar, in dieser ihm unbekanntem Gesellschaft, mit dieser ihm unbekanntem Brünetten, deren Namen er bereits wieder vergessen hatte. Langsam erhob sich John von der Parkbank. Trotz der gestrigen Sauftour und der Übernachtung im Freien schienen sein Hemd und seine Stoffhose unversehrt, sogar fleckenfrei. Johns Blick fiel auf das morgendliche Treiben im Goethe Park. Wie die ersten Jogger in die Gänge fanden, die ersten Hundebesitzer ihre Hunde die Beine heben liessen, die ersten Strassenwischer zu fegen begannen und die ersten Rentner, die Tauben fütterten. Sie alle schienen gut geschlafen zu haben, sichtlich erholt für ihre Alltagspflichten, motiviert oder zumindest aufgerafft. John griff nach der Whiskyflasche. Einen letzten Schluck hätte sie noch hergegeben, doch liess er diesen in den Kiesboden unterhalb der Parkbank tröpfeln. Anschliessend flog die Flasche Richtung Abfalleimer. Beinahe ein Volltreffer, aber schlussendlich doch daneben. Johns Hand begann sich durch seine Hosentasche zu tasten.

„Wo sind sie nur? Sie müssen doch hier sein.“

Johns Finger ertastete das Aspirin, ein kurzer Moment des Triumphes. Während des Trockenschluckens bereute John,

den letzten Tropfen Whisky verschwendet zu haben. Ein Blick auf seine Armbanduhr verriet ihm, dass die Morgendusche und das Frühstück eindeutig ausfallen würden. Zielgerichtet torkelte John an den Rand des Goethe Parks, wo ein einsames Taxi parkiert war. Dem indischen Taxifahrer war die Zieladresse bekannt. Ob er John bereits zuvor einmal chauffiert hatte? John konnte und wollte es nicht wissen und verdrängte diesen Gedanken schnell wieder. Dann bat er den Fahrer, das indische Gedudel aus dem Autoradio leiser zu stellen, was dieser mit einem nicht zu überhörenden, genervten Schnaufen ausführte. Bestimmt würde der Taxifahrer nun einen Umweg fahren, einen nicht vorhandenen Stau oder eine nicht existierende Baustelle als Begründung nennen, nur um sich für das leiser Drehen der Musik zu rächen und um sich so gleich noch ein paar Euros als Genugtuung zu sichern. John ahnte es im Voraus, doch ignorierte es, denn seine Sorge galt gerade den nicht enden wollenden Kopfschmerzen. Es war eine kurze Nacht, zumindest wenn man sie mit Schlafen in Verbindung brachte. Die Sauftouren hatten sich in den letzten Monaten vermehrt. John war dies bewusst, doch seit seiner Scheidung hatte sich viel verändert, zu viel. Sein Zuhause bestand nicht mehr aus Frau und Kind, sondern aus verstaubten Möbeln, aus einer erdrückenden Leere und einer frostigen Eiseskälte, woran selbst die moderne Heizung und der Kamin nichts zu ändern vermochten. Keine Liebe, kein Kinderlärm und kein Duft von frisch gebackenen Keksen kamen dem Hausherrn bei seiner Ankunft entgegen.

„Heute hat es auf der Friedrichstrasse wegen einer Baustelle Stau, ich muss einen anderen Weg fahren“, erklärte der Taxifahrer mit indischem Akzent.

John spielte den Dummen, nickte verständnisvoll und gönnte dem Taxifahrer seine Genugtuung und die paar Euros mehr in der Tasche. Die gestrige Eskapade war die allerletzte, schwor sich John, die allerletzte, es würde keine mehr geben, auch wenn er dies vorgestern bereits

beschlossen hatte, sowie die Woche davor und den Monat und das Jahr zuvor. Fertig mit dem Selbstmitleid, schlussendlich gab es auch andere Menschen mit einer schweren Vergangenheit, auch die kamen ohne Alkohol aus oder konnten ihren Konsum zumindest in Zaun halten. Ja, das konnten sie, also konnte John es auch, ja, konnte er, wollte er, redete er sich ein, heute, gestern, vorgestern und unzählige Male zuvor. Zudem predigte er seinen Klienten seit Jahren, dass der Alkohol böse sei, eine Sünde und vor allem eine Sucht. Seine Klienten sollten für die gefängnisbegleitenden Therapien einwilligen, sollten an sich arbeiten, denn krank zu sein, sei keine Schande, nein, es sei nur eine Schande, nichts gegen seine Krankheit zu unternehmen.

Das Taxi erreichte seine Zieladresse, kam zum Stehen, ein Fünfzig-Euro-Schein wechselte den Besitzer. Trotz aufgezwungener Sightseeing-Tour und trotz des fiktiven Staus verzichtete John auf das Retourgeld. Die Freude über eine zusätzliche Genugtuung in Form eines Trinkgeldes war dem Taxifahrer an seinem falschen Grinsen abzulesen. Vor dem mittelhohen Hochhaus angelangt, wollte sich John wie gewohnt seine Krawatte richten, doch wo war sie? Konnte es tatsächlich sein, dass John auch die siebte Krawatte diesen Monat in einer Bar vergessen hatte? John betrat krawattenlos das Hochhaus, bestieg den Aufzug und fuhr in den sechsten Stock. Seine Uhr verriet, dass ihm noch eine Viertelstunde bleiben würde, bis zu seinem ersten und einzigen Meeting des heutigen Tages. Wenigstens war er pünktlich, beruhigte John sein Gewissen. Die Aufzugstür öffnete sich. Nach wenigen Schritten kam die grosse Glasfront zum Vorschein mit der goldenen Anschrift „Rechtsanwalt Dr. iur. Johann Berger“. Die goldene Schrift erinnerte dabei an die einst ebenso goldene Zeit der Kanzlei, bis zu dem Tag, als ... John trat hinein. Rebekka hatte bereits an der Ankunft ihres Chefs Zweifel gehegt.

„John, in knapp zehn Minuten kommt der potenzielle Mandant, Herr von Rosenberg, von der Rosenberg Company.“

Rebekkas Tadel war berechtigt, denn vom heutigen Tag hing vieles ab. Das von-Rosenberg-Mandat wäre der lang ersehnte funkelnde Stern am Himmel, endlich wieder mal ein rentables Mandat, präziser gesagt, endlich überhaupt mal wieder eines. Rebekka beklagte sich nicht über ihre Lohnkürzung, doch lange würde sie auch nicht mehr für John arbeiten, das wusste er genau. Rebekka öffnete ihre Schreibtischschublade, griff hinein und streckte John anschliessend eine der Ersatzkrawatten zu. Der Vorrat neigte sich bereits wieder dem Ende zu. Aus der einst neunteiligen Reserve lag nur noch eine letzte in der Schublade. John bedankte sich, wechselte in sein Büro, wo er sich umgehend ans Zähneputzen machte. Sämtliche Spuren der vergangenen Nacht galt es nun schnellst möglich zu entfernen. Mit Mineralwasser aus einer PET-Flasche gurgelte der verkaterte Anwalt vor sich hin. Seine Augen fixierten wie so oft in letzter Zeit die grosse Büropflanze in der Ecke des Raumes, wo einmal mehr der Mix aus Alkohol, Zahnpasta und Mundwasser landete. Dass es nicht das erste Mal war, verriet allein der bedenkliche Zustand der einst so prachtvollen Pflanze. Wahrscheinlich war sie die einzige Pflanze des Landes, welche an einem Alkoholproblem litt und gleichzeitig den Duft von Mundwasser versprühte. John bespritzte sich am Ende mit Parfüm, um dem Nikotingeruch entgegen zu wirken, ihn zu überdecken, setzte sich auf seinen Chefsessel und wischte sich mit einem Handtuch die verschwitzte Stirn trocken. Die Show konnte beginnen, von Rosenberg kommen und der Rubel rollen.

„Schlechte Nachricht“, teilte Rebekka vorsichtig mit, als sie das Büro betrat.

Von Rosenberg hätte sich für die Kanzlei Walter und Walter entschieden. Fluchend prallte Johns geballte Faust auf sein